

Das bronzezeitliche Steinkistengrab von Helgoland im Neuen Museum, Berlin

Alix Hänsel

Zusammenfassung:

Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte zählt zu seinen Beständen die einzige noch erhaltene Steinkiste aus den inzwischen nicht mehr vorhandenen bronzezeitlichen Hügelgräbern auf der Insel Helgoland. Die Steinkiste war 1893 von dem Berliner Professor und Privatgelehrten Hermann Otto Wilhelm Olshausen in einem dieser Hügel, dem so genannten „Lütge Berg“, ausgegraben worden und gelangte ebenso wie ihr Inhalt – eine wohl männliche Körperbestattung in Hockerlage mit Dolch und Nadelbeigabe – nach Berlin. Während die Bronzen zu den Kriegsverlusten des Museums zählen, ist die neu rekonstruierte Steinkiste im Neuen Museum auf der Berliner Museumsinsel ausgestellt. Die in den aufwändigen Grabbauten auf der weit vom Festland entfernt gelegenen Insel bestatteten Bewohner haben sehr wahrscheinlich von den Kupfervorkommen Helgolands profitiert, die wohl bereits im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. ausgebeutet worden sein dürften.

Abstract:

The only remaining Bronze Age stone cist grave from the island Heligoland is part of the collection of the Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin. The stone cist was excavated in 1893 by Hermann Otto Wilhelm Olshausen from Berlin. It came from one of a number of barrows on Heligoland, the so-called 'Lütge Berg'. However, none of the barrows have survived. Both the excavated stone cist in question as well as the contents, a male burial in a crouched position with a dagger and a needle, was brought to Berlin after the excavation. Although the metal artefacts were lost during the Second World War, the stone cist grave is now an exhibit at the Neues Museum on the museum island in Berlin. The people buried in these elaborate graves far away from the mainland during the Bronze Age, must have profited from the local copper deposits on Heligoland, as they were probably already exploited during the 3rd and 2nd millennium BC.

Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts stand im Park des Schlosses Charlottenburg ein prähistorisches Steinkistengrab, dessen Herkunft infolge der Kriegswirren in Vergessenheit geraten war. Als 2003 die Ausstellung im Langhansbau des Schlosses nach einer Phase der Renovierung neu eröffnet wurde, sollte dieses Monument in die Gesamtplanung mit einbezogen werden. Parallelen für eine solche Steinkiste schienen eher neolithisch zu sein, sodass vor der Grablege eine entsprechende Beschriftung angebracht wurde (Abb. 1).

Auch für die für das Jahr 2010 vorgesehene Ausstellung im Neuen Museum war das Grab eingeplant. Es war jedoch ärgerlich, dass nicht mehr zu rekonstruieren war, wie und wann es in den Besitz des Museums gekommen war. Durch einen Zufall

gelang es aber 2009, den wirklichen Herkunftsort wieder zu ermitteln.

Bei der Suche nach Exponaten aus Litauen, die sich in der Vorkriegszeit im Besitz des Museums für Vor- und Frühgeschichte befunden hatten, stieß einer der Kuratoren, Dr. Heino Neumayer, in einer Publikation von 1922 auf eine Liste der seinerzeit im Lichthof des Museums, dem heute unter dem Namen „Martin-Gropius-Bau“ bekannten Gebäude, aufgestellten Exponate. Unter ihnen wird „eine bronzezeitliche Steinkiste von Helgoland“ erwähnt¹. Sollte es sich bei der Steinkiste im Schlosspark eventuell um das dort aufgelistete Stück handeln? Eine Nachfrage bei dem 1990 pensionierten ehemaligen Direktor des Museums, Prof. Dr. Adriaan von Müller, ergab, dass die im

¹ Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin. Vorgeschichtli-

che Abteilung (Berlin, Leipzig 1922) 52.



Abb. 1: Das Steinkistengrab im Charlottenburger Schlosspark. Foto: Claudia Plamp.

Schlosspark aufgebauten Steinplatten tatsächlich bei Kriegsende verpackt im Keller der Ruine des im Krieg zerstörten Martin-Gropius-Baus gefunden und dann nach Charlottenburg verbracht worden waren (Abb. 2). Freilich hatte man schon damals nicht mehr gewusst, woher und aus welcher Zeit das Grab stammte.

Um sicher zu sein, dass es sich dabei tatsächlich um die Helgoländer Steinkiste handelte, waren weitere Untersuchungen notwendig. So wurde durch Rolf L. Romer vom Geoforschungszentrum in Potsdam eine mineralogische Analyse durchgeführt, die tatsächlich eine Herkunft des Kalksteins von Helgoland ergab². Außerdem wurde der Fundbericht des Ausgräbers Otto Olshausen ausgewertet, der genauere Angaben zu den Formaten der Steinkiste gemacht hatte. Die Angaben stimmten mit dem Befund überein – freilich hatte man im Charlottenburger Schlosspark die einzelnen Steinplatten völlig falsch zusammengesetzt. Bei der Restaurierung des Fundes für die Neuaufrichtung im Neuen Museum durch die Firma Opus (vgl. in diesem Band Beitrag Otto), die von der Kuratorin Almut Hoffmann begleitet wurde, gelang es, die Platten wieder richtig zusammensetzen und das einstige Aussehen der Steinkiste wiederherzustellen.

Seitdem das Helgoländer Grab auf der Museumsinsel wieder für die Öffentlichkeit zugänglich ist (Abb. 3), häufen sich die Anfragen zu diesem Fund. Deshalb soll im Folgenden die Grabungs- und Erwerbungs-geschichte nochmals dargestellt sowie auf neuere Forschungen zur Bronzezeit auf Helgoland eingegangen werden.

² Hiermit sei Herrn Dr. Romer herzlich für diese Analyse



Abb. 2: Blick in den Lichthof des zerstörten Martin-Gropius-Baus. Unter dem eingestürzten Fußboden wurden die Steinkiste und weitere Exponate gefunden, die zu Kriegsbeginn dort deponiert worden waren. Foto: Archiv MVF.

Geologie Helgolands und erste Besiedlung

Die Bedeutung der heute 60 km von der Elbmündung entfernt gelegenen Insel wird aus ihrer geologischen Entwicklung verständlich. Während der Altsteinzeit gehörte die heutige Insel noch zum Festland, dem so genannten Doggerland, das mit den britischen Inseln und Norddeutschland eine zusammenhängende Landmasse bildete. Vor etwa 24000 Jahren begann der Meeresspiegel zu steigen, wobei gegen Ende der Weichseleiszeit, zwischen 16000 und 8000 vor heute, der Anstieg besonders massiv war. Insgesamt ist eine Höhendifferenz von mindestens 120 m zu verzeichnen. Es entstand der Ärmelkanal. Wie lange Helgoland noch durch eine Landbrücke mit dem östlichen Festland verbunden war, ist umstritten – der Meeresspiegel entsprach um 3000 v. Chr. noch nicht ganz dem heutigen. Man könnte also im frühen Neolithikum die spätere Insel noch trockenen Fußes erreicht haben.

gedankt.



Abb. 3: Das Steinkistengrab nach seiner Aufstellung im Ägyptischen Hof des Neuen Museums.

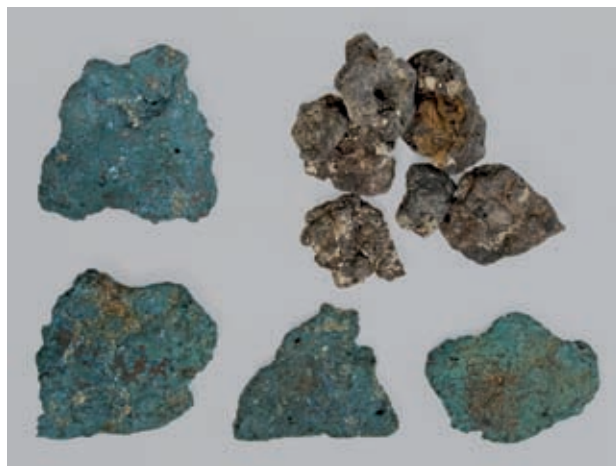


Abb. 5: Schwarzkupferscheiben und Schlacken des mittelalterlichen Verhüttungsprozesses vom Meeresgrund südlich des Vorhafens. Geschenk des Geologen Prof. Dr. H. D. Schulz an das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Foto: Claudia Plamp.

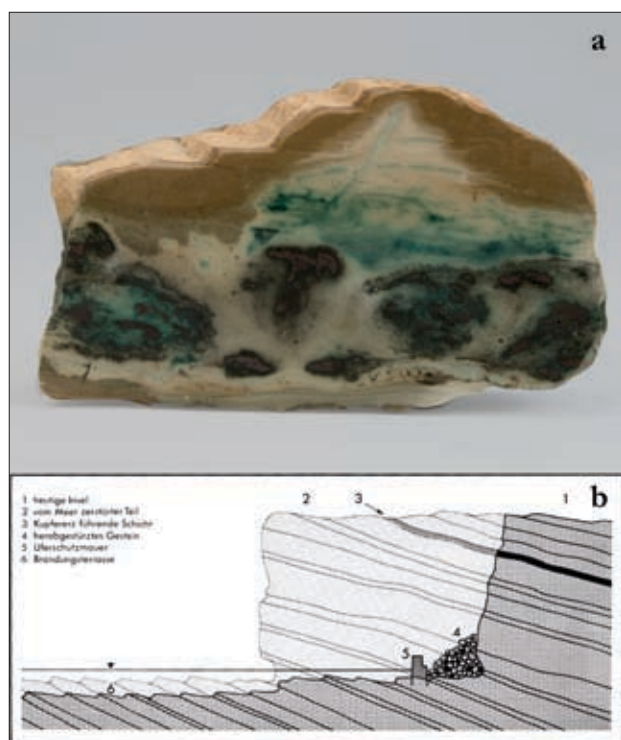


Abb. 4: a) Kupferader von Helgoland. b) Schema des Schichtaustritts der Kupferadern im Buntsandstein. a) Foto: Claudia Plamp; b) nach Lorenzen (Anm. 3).

Die Helgoland prägenden Gesteinsbildungen, Buntsandstein und Muschelkalk, entstanden bereits seit dem Erdmittelalter. Im Buntsandstein bil-

deten sich Bänder von Kupfererzen mit Malachit, Cuprit und gediegenem Kupfer (Abb. 4).

Sie treten im nördlichen Teil der Insel (Oberland) an die Oberfläche und witterten zu einer Geröllhalde im Brandungsbereich ab. Analysen ergaben einen Kupfergehalt zwischen 10 und 40%, ein so reiches und so leicht zugängliches Vorkommen verhüttbarer Erze, wie man es nur in wenigen prähistorisch genutzten Lagerstätten findet³.

In den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden durch Tauchgänge südlich des Vorhafengeländes mehrfach Spuren von Kupferverhüttung gefunden, so genannte Reißscheiben von Schmelzprozessen, deren Alter sich über Radiocarbon-Datierungen an der darin als Verunreinigung enthaltenen Holzkohle bestimmen ließ (Abb. 5)⁴.

Sie datieren ins 11. und 12. nachchristliche Jahrhundert, also das Mittelalter⁵. Obwohl das Kupfer in den Scheiben den Helgoländer Erzen chemisch sehr verwandt ist, gibt es doch Unterschiede bei den Bleiisotopen⁶. Da es sich aber bei dem Schwarzkupfer ja schon um das Ergebnis eines Verhüttungsprozesses handelt, sind kleine Differenzen im Vergleich zum Ausgangserz möglich. Zudem lässt sich die Variabilität der Bleiisotope in

³ Ausführlicher hierzu: W. Lorenzen, Helgoland und das früheste Kupfer des Nordens (Ottendorf 1965); G. Weisgerber, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 14 (Berlin, New York 1999) 295–296.

⁴ Ich bin meinem Kollegen und Freund aus der Kieler Zeit, Prof. H. D. Schulz, sehr dankbar, dass er dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte Funde aus den Helgoländer Tauchgängen zum Geschenk machte.

⁵ H. H. Stühmer / H. D. Schulz / H. Willkomm / B. Hänsel, Rohkupferfunde vor Helgoland. Offa 35, 1978, 11–35; B. Hänsel, Rohkupferfunde vor Helgoland. Der Anschnitt 4, 1979, 146–149; H. D. Schulz, Die Kupferverhüttung auf Helgoland im Mittelalter. Offa 38, 1981, 365–376; ders., Zuordnung von Kupfermetall zum Ausgangserz. Prähist. Zeitschr. 58, 1983, 1–14.

⁶ Weisgerber (Anm. 3) 296.



Abb. 6: Silexgeräte und Beile von Helgoland im Bestand des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. Foto: Claudia Plamp.

der ehemaligen Lagerstätte heute nicht mehr erfassen.

Dass die Insel im Mittelalter eine wichtige Bedeutung besaß, bezeugen auch diverse schriftliche Erwähnungen, in denen freilich nicht vom Metallhandel die Rede ist. Der Name „Helgoland“ (Heiligland, Heligland, Heligeland) wird zum ersten Mal im 11. Jh. von Adam von Bremen erwähnt. Eine weitere Bezeichnung, „Fosetisland“, könnte sich auf die friesische Lokalgottheit Foseti und auf ein vorchristliches Heiligtum dieses Gottes auf der Insel beziehen⁷.

Aber bereits in prähistorischer Zeit sind Besiedlungsspuren auf Helgoland nachzuweisen. Die ältesten Funde, Kernbeile und Abschläge, stammen aus dem Mesolithikum, als Helgoland noch mit dem Festland verbunden gewesen sein dürfte. Aus dem Neolithikum sind Feuersteingeräte und Steinbeile (Abb. 6) sowohl der Trichterbecher- als auch der Einzelgrabkultur bekannt, darunter auch eine Streitaxt, die Parallelen im holländisch-niedersächsischen Raum besitzt und ein Hinweis auf frühe Fernbeziehungen sein könnte⁸. Hier soll uns

aber in erster Linie die Bedeutung der Insel in der Bronzezeit beschäftigen.

Bronzezeitliche Spuren auf Helgoland

Im 17. Jahrhundert sollen auf Helgoland noch insgesamt 13 Grabhügel vorhanden gewesen sein, die später größtenteils der Erosion zum Opfer fielen. Auf zwei Karten aus dem Jahr 1639 und 1649 von Johannes Mejer sind sie dargestellt (Abb. 7)⁹.

Sie befanden sich auf der höchsten Stelle der Insel, im Bereich des heute noch bestehenden Buntsteinrückens.

Intensiv recherchierte zu den ältesten Erwähnungen der prähistorischen Besiedlung Helgolands Otto Olshausen, dem das Berliner Museum auch die Steinkiste zu verdanken hat (Abb. 8).

Der Berliner Professor Hermann Otto Wilhelm Olshausen (8.7.1840–10.1.1922) war von Haus aus Chemiker. Vielseitig interessiert „übertrug [er] seine Arbeitsmethoden auf prähistorische Fragen“¹⁰. Er war Mitglied der renommierten, von Rudolf Virchow gegründeten Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte¹¹. Besonders die Nordseeinseln hatten es ihm angetan. Hier forschte er über die prähistorischen Gräber auf der Insel Amrum¹². In seiner 1893 erschienenen Arbeit zur Vorgeschichte Helgolands¹³ beschäftigte er sich ebenfalls besonders mit den Grabhügeln und deren Erwähnung in Schriftquellen des 17. und 18. Jahrhunderts, in denen diese mit verschiedenen Bezeichnungen (z.B. Moderberg, Flavenberg, Kiessberg, Bredberg und Lütge Berg – zumeist in mehrfacher unterschiedlicher Schreibweise überliefert) erwähnt sind. Er verglich diese Angaben mit Mejers Karten, und versuchte, ihre genaue Position zu rekonstruieren. Dazu befragte er auch ältere Einwohner, die ihm sich teils widersprechende oder mit Legendärem durchsetzte Angaben machten.

Einige der Hügel waren bereits durch Erosion abgewittert und mit dem felsigen Untergrund ins

⁷ Vgl. hierzu ausführlich und mit weiterer Literatur: E. Meineke, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 14 (Berlin, New York 1999) 291–293.

⁸ Vgl. hierzu: C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland. Vor- u. frühgesch. Denkmäler u. Funde in Schleswig-Holstein 7 (Neumünster 1966) 235ff.

⁹ B. E. Siebs / E. Wohlenberg, Helgoland und die Helgoländer (Kiel 1953) Karten S. 36 und 37. – Ich danke sehr Herrn Prof. Dr. D. Bückmann, der mich auf dieses Buch aufmerksam machte.

¹⁰ H. Virchow, Sitzung vom 21. Januar 1922. Zeitschr. f. Ethnologie 54, 1922, mit den Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthr., Ethn.

u. Urgeschichte, 142.

¹¹ Ch. Andree, Alphabetisches Namenregister der abgebildeten Personen. In: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte I (Berlin 1969) 140 Taf. 10 oben links, 11 oben, 12 oben.

¹² O. Olshausen, Amrum. Bericht über die Hügelgräber auf der Insel nebst einem Anhang über die Dünen (Berlin 1920).

¹³ O. Olshausen, Zur Vorgeschichte Helgoland's. Zeitschr. f. Ethnologie 25, 1893, mit den Verhandl. d. Berliner Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgeschichte, darin (500)–(531).

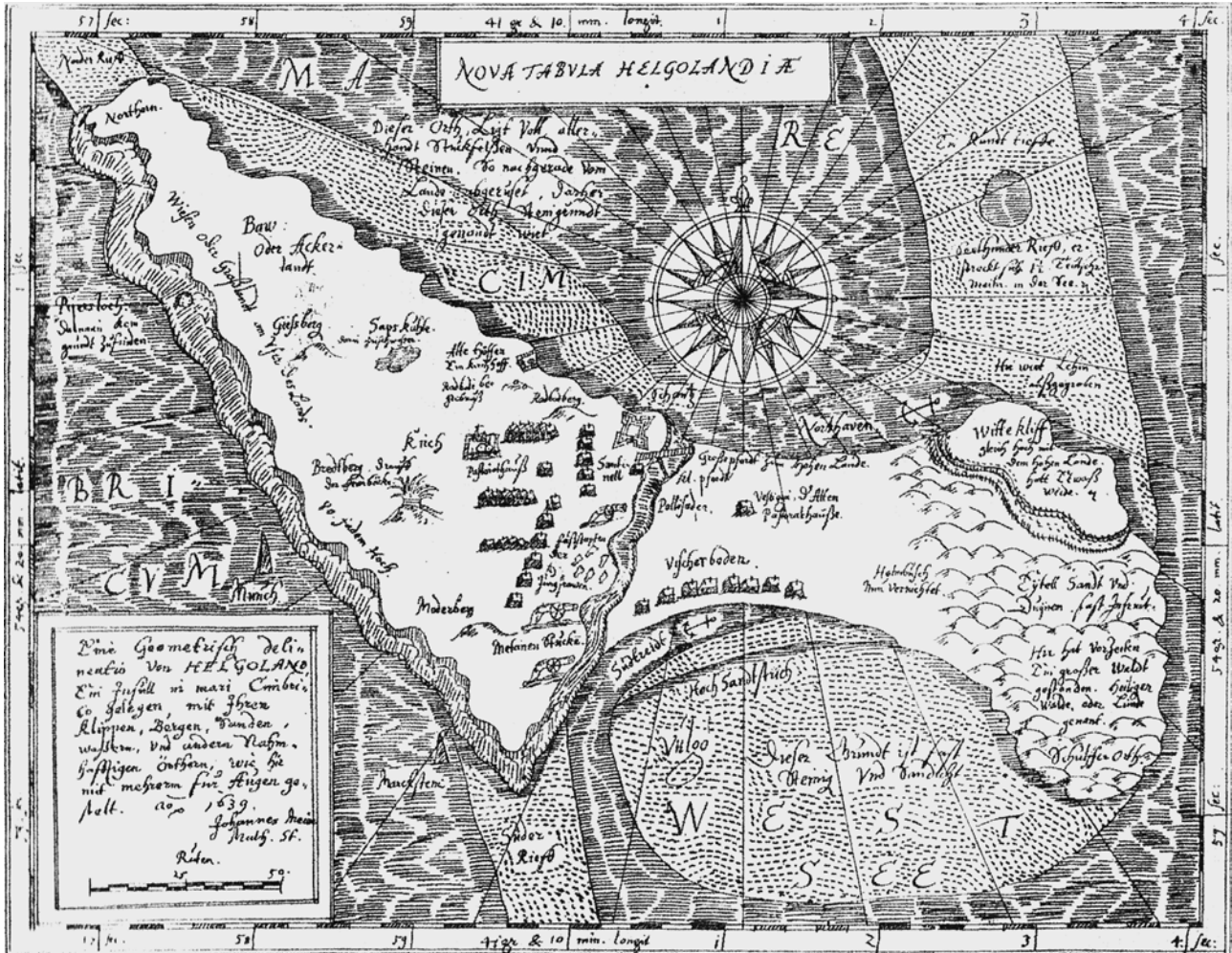


Abb.7: Karte von Helgoland von Johannes Mejer. Nach Lindemann (Anm. 14).

Meer gestürzt. Andere waren überbaut, so befand sich etwa auf dem Bredberg ein Leuchtturm. Durch seine sorgfältigen Recherchen gelang es Olshausen, eine bis dahin weitgehend unbekannte Ausgrabung an dem Moderberg zu dokumentieren¹⁴. Hier hatten Kinder 1845 beim Spielen im Bereich des Hügels, in dessen Seite ein Pulverhaus eingebaut worden war, Knochen gefunden. Nachgrabungen ergaben die Reste einer Körperbestattung sowie Beigaben in Form zweier goldener Spiralscheiben von etwa 5 cm Dm. aus einfachem Draht, jeweils links und rechts der Hüfte gelegen, sowie ein Bronzebeil, das sich an der linken Körperseite befand¹⁵. Spuren verwitterter Steinplatten, teils nur noch als helle Streifen kenntlich, deuteten darauf hin, dass auch diese Bestattung ursprünglich in

einer Steinkiste gelegen haben dürfte. Die Funde, deren Verbleib Olshausen mit detektivischem Gespür nachging, blieben leider verschollen¹⁶. Sie sind, sollte es sich, wie Olshausen wahrscheinlich machte, bei dem Beil tatsächlich um eine solches mit Randleisten gehandelt haben, der frühen bis beginnenden Mittelbronzezeit, also der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends, zuzuordnen.

Noch ein dritter Grabhügel soll laut Claus Ahrens auf Helgoland untersucht worden sein, der so genannte Radgodberg auf der Ostseite der Insel, der schon im 17. Jahrhundert ins Meer gestürzt sein dürfte¹⁷. Die Funde daraus gelangten in das Museum Lund. Neben Bruchstücken eines Schwertes, die laut Ahrens von einem Griffangelschwert stammen könnten, enthielt der Hügel eine kleine

¹⁴ Vgl. hierzu auch E. Lindemann, Die Nordseeinsel Helgoland in topographischer, geschichtlicher, sanitärer Beziehung (Berlin 1980²) 35f.

¹⁵ Siebs / Wohlenberg (Anm. 9) 109 erwähnen noch einige Doppelknöpfe aus diesem Grab, aber schon Olshausen (Anm.

13, 511) stellte fest, dass diese Stücke rezente Oberflächenfunde sind und aus Messing hergestellt waren.

¹⁶ Olshausen (Anm. 13) 510ff.

¹⁷ Ahrens (Anm. 8) 246.



Abb. 8: Otto Olshausen. Bildvorlage: Archiv der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Lanzenspitze und ein Tongefäß. Das Schwert belegt somit, dass in den Helgoländer Hügeln bis in die Periode IV, also die Zeit um 1000 v. Chr., bestattet wurde.

Der einzige noch zugängliche Hügel auf der Insel, der so genannte Lütje (Kleine) Berg, auf dem sich eine Telegrafentaste befand, wurde im Sommer 1893 von Olshausen untersucht. Durch einen seitlich geführten Schnitt konnte er erkennen, dass der Hügel auf einer alten Humusschicht weitgehend aus dem Verwitterungsprodukt des Buntsandsteins, gemischt mit Holzkohlepartikeln, errichtet worden war. In der Hügelmitte entdeckte er die Grabkiste, die nun von allen Seiten freigelegt wurde (Abb. 9). Sie bestand aus Muschelkalkplatten sowie „verzelten Stücken graugrünlichen Sandsteins oder Thons“¹⁸ und war NO-SW orientiert. Die Längssei-

¹⁸ Ebd. 516.

¹⁹ Auch unter den Bronzen der so genannten „Beutekunst“, die



Abb. 9: Freilegung der Steinkiste. Im Hintergrund ist der Leuchtturm zu sehen, der auf einem der anderen prähistorischen Hügel, dem Bredberg, errichtet worden war. Nach Olshausen (Anm. 13) 517 Fig. 3.

ten waren leicht trapezförmig, die eine wies, wie Olshausen vermutet, schon bei der Aufschüttung des Hügels entstandene Beschädigungen auf. Die gesamte Kiste war 1,80 m lang. Die Seitenbegrenzungen hatte man etwas tiefer eingegraben als das Niveau der den Boden der Kiste bildenden Steinplatten. Eine Deckplatte fand sich nicht mehr in situ, verstürzte Teile davon konnten aber im Innenraum der Kiste lokalisiert werden. Das Grab (Abb. 10) enthielt ein auf der rechten Seite liegendes Skelett in leichter Hockerlage mit dem Kopf nach SW. Neben dem Kopf, oberhalb der linken Schulter, lag eine Dolchklinge. Auf der Brust, mit dem Kopf nach unten, fand sich eine Bronzenadel.

Die Knochen waren sehr porös, Olshausen härtete einige Stücke mit Knochenleim und legte sie Rudolf Virchow vor, der sie wegen ihrer Massivität als eher männlich einschätzte.

Die beigegebenen Bronzen waren fast durchkorrodiert. Sie haben die Zerstörungen des 2. Weltkriegs im Museum leider nicht überstanden¹⁹. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass die von Olshausen veröffentlichten Zeichnungen qualitativ sind und sich die Typen gut bestimmen lassen (Abb. 11).

Die noch 11,6 cm lange Klinge stammt von einem Griffplattendolch mit Mittelrippe und Kegelnieten. Leider ist die Griffplatte so stark abgewittert, dass nicht sicher ist, ob sie rund oder trapezförmig war. Soweit es die Darstellung erkennen lässt, war

sich bis heute in russischen Museen befinden und die von mir gesichtet wurden, fand sich weder die Nadel noch der Dolch.

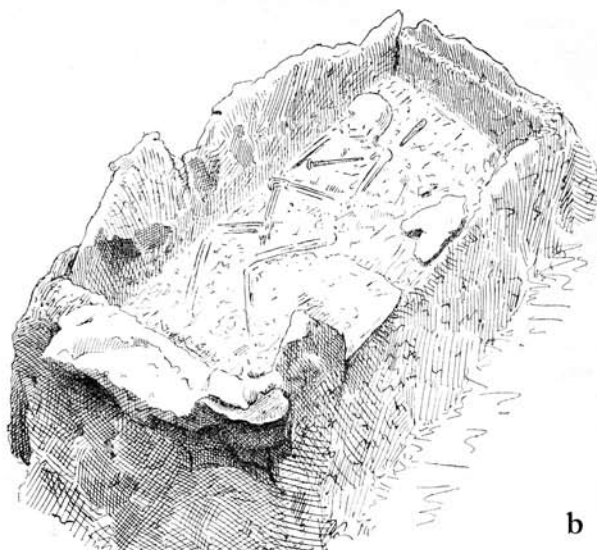


Abb. 10: a) Zeitgenössisches Foto der freigelegten Steinkiste. b) Lage des Körpers und der Beigaben. a) Mit frdl. Genehmigung des Museums Helgoland, b) nach Olshausen (Anm. 13) 519 Fig. 4.

sie zumindest zweinietig. Trotz dieser nicht ganz eindeutigen typologischen Zuweisung entspricht sie damit Formen, wie sie für die beginnende Mittelbronzezeit charakteristisch sind. Auch der noch erhaltene, gesondert gefundene Pflockniet ist für Dolche dieser Zeitstellung gut belegt²⁰.

Die Nadel von 17,5 cm Länge bestätigt diese Einschätzung. Sie ist zwar ebenfalls korrodiert und nicht ganz eindeutig einzuordnen, aber am ehesten handelt es sich um eine Nadel mit geschwollenem Hals, der durchlocht gewesen sein könnte. In Olshausens Beschreibung wird keine Perforation erwähnt, er weist aber darauf hin, dass die Nadel unterhalb des gerippten Halses starke Ausblühungen aufwies. Der wohl petschaftförmige Kopf, der gerillte Hals und die gelochte Halsschwellung sind aber für viele der nach einem bayerischen Fund

als Nadeln des Lochham-Horizonts bezeichneten Exemplare charakteristisch. Aber auch wenn die Nadel nicht gelocht gewesen sein sollte, kann sie wegen der Halsschwellung noch in die Stufe Bz B bzw. die Periode II datiert werden. Bernhard Hänsel vermutete sogar, wegen der dicken, durch Korrosion nicht eindeutig zu erkennenden Kopfscheibe und dem säbelförmig gebogenen Schaft, einen Einfluss der böhmischen Ösenkopfnadeln der noch frühbronzezeitlichen späten Aunjetitzer Kultur²¹ und hielt somit die Nadel für eine Fremdform im Nordseeraum. Es gibt jedoch auch Nadeln mit Petschaftkopf und gerilltem Hals, mit oder ohne Halsdurchbohrung, im nordischen Kreis²², sodass sowohl der Dolch als auch die Nadel als einheimische Produkte des späten 16. bzw. 15. vorchristlichen Jahrhunderts angesehen werden können.

²⁰ Vgl. etwa F. Laux, Die Dolche in Niedersachsen. PDF VI,14 (Stuttgart 2011) Taf. 4–9; H. Wüstemann, Die Dolche und Stabdolche in Ostdeutschland. PDF VI,8 (Stuttgart 1995) Taf. 45–46.

²¹ Hänsel (Anm. 5) 34. – Er kannte aber nicht die originale Zeichnung von Olshausen, sondern richtet sich nach den nicht ganz

zutreffenden Umzeichnungen bei R. Hachmann, Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südosteuropäischen Beziehungen (Hamburg 1957) Taf. 16,1 bzw. bei Ahrens (Anm. 8) Taf. 58,8.

²² F. Laux, Die Nadeln in Niedersachsen. PDF VIII,4 (München 1976) Taf. 26–27.

Das weitere Schicksal der Funde aus dem Lütjeberg

Olshausens Grabungsbericht, bereits 1883 in einer der ordentlichen Sitzungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte vorgetragen und wenig später in ihrem wissenschaftlichen Periodikum, der „Zeitschrift für Ethnologie“ publiziert, erregte in Fachkreisen großes Interesse. Besonders Albert Voß, Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Berliner Völkerkundemuseums (heute: Museum für Vor- und Frühgeschichte), war darum bemüht, das Steinkistengrab für seine Sammlung zu erhalten.

Das Preußische „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ plante bereits seit den 70er Jahren für Berlin ein „Deutsches Kulturgeschichtliches Centralmuseum“, in das alle bedeutenden Funde, vor allem solche aus den preußischen Gebieten, verbracht werden sollten²³. Die Insel Helgoland gehörte seit 1890 zum Königreich Preußen. Von Seiten der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums wurde zudem dafür plädiert, dass alle auf Fiskalgrund gefundenen Objekte ausschließlich dem Berliner Museum zufallen sollten²⁴, wogegen sich natürlich andere Museen vehement zur Wehr setzten.

Über den Verbleib der Helgoländer Steinkiste gab es über viele Jahre erheblichen Streit, der sich in den Archivunterlagen des Berliner Museums zurückverfolgen lässt. Olshausen selbst hätte es gerne gesehen, wenn das Grab und seine Funde in die vorgeschichtliche Abteilung des königlichen Museums für Völkerkunde gekommen wären. Aber bereits am 23.10.1893, also wenige Wochen nach Auffindung des Grabes, ging bei dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ein siebenseitiges Schreiben des Königlichen Regierungs-Präsidenten Zimmermann aus Schleswig ein, in dem mit viel Passion dafür plädiert wurde, das Grab auf der Insel selber wiederherzustellen und die Funde aus den Olshausen'schen Grabungen an das Provincial-

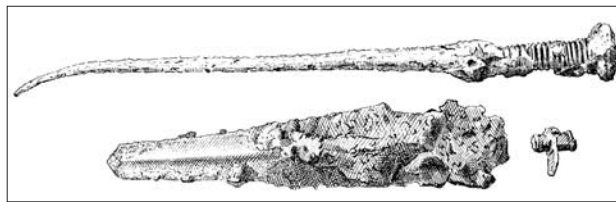


Abb. 11: Nadel und Dolch aus dem Steinkistengrab. Nach Olshausen (Anm. 13) 519 Fig. 5.

Museum in Kiel zu geben: „*Sie [die Funde] haben, wie Fräulein Mestorf²⁵ zutreffend ausführt, für die preußische Geschichte keinerlei Bedeutung, während sie für Helgoland von ganz eminenter Wichtigkeit sind*“²⁶.

Die königlichen Museen wurden um eine Stellungnahme gebeten. Albert Voß gelang es, trotz einer Mahnung vom 24.11.1894²⁷, eine Antwort an das Ministerium erstmal herauszuzögern, da angeblich zuvor noch weitere Grabungen Olshausens auf Helgoland abgeschlossen sein müssten²⁸. Erst im September 1896 wurde dann von der Generaldirektion der Königlichen Museen gegenüber dem Ministerium Stellung bezogen. Dabei wurde der Grabungsbericht von Olshausen zitiert, der am 17.2.1894 bei Voß eingegangen war und in dem der Ausgräber vorgeschlagen hatte, die Steinkiste nicht von den in ihr entdeckten Funden zu trennen, sondern entweder alles ins Berliner Königliche Museum für Völkerkunde oder aber in das Provincialmuseum Kiel zu überführen. Da aber zwischenzeitlich die Idee aufgekommen war, auf Helgoland selbst ein Lokalmuseum zu errichten und die Steinkiste dort aufzustellen, formulierte Albert Grünwedel, Leiter der indischen Abteilung des Völkerkundemuseums, der diesen Brief als stellvertretender Direktor unterzeichnete, folgendes Gegenargument: „*Denn bei der Abgegebenheit von Helgoland würden die Stücke dort der Untersuchung und Beurteilung der Fachkreise so zu sagen völlig entzogen bleiben, was im Interesse der prähistorischen und der geologischen Wissenschaft gleichmässig zu bedauern wäre. Für die Zwecke eines Localmuseums aber und als Un-*

²³ Vgl. hierzu: A. Lewerentz, Rudolf Virchow und die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Einfluss auf den Aufbau prähistorischer Sammlungen im Berliner Völkerkundemuseum bis 1902. In: Festschrift 175 Jahre Museum für Vor- und Frühgeschichte = Acta Praehist. et Arch. 36/37, 3004/05, 103–121, bes. 116 mit Abb. 11.

²⁴ T. Gärtner, Begründer einer international vergleichenden Forschung – Adolf Bastian und Albert Voß (1874–1906). In: Festschrift 175 Jahre Museum für Vor- und Frühgeschichte = Acta Praehist. et Arch. 36/37, 3004/05, 86.

²⁵ Johanna Mestorf (1828–1909) war Direktorin des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel und Honorarprofessorin der dortigen Universität.

²⁶ Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 3, E 1452/93.

²⁷ Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 3, E 664/94.

²⁸ Olshausen plante eine Nachuntersuchung unterhalb der Steinkiste, da diese nicht auf gewachsenem Boden gestanden hatte. Er vermutete deshalb weitere Gräber im Hügel. Diese Grabung kam aber nicht mehr zustande.

*terhaltungsmittel für die Badegäste würden getönte Gipsabgüsse der Kiste und der Hauptfundstücke durchaus die gleichen Dienste leisten wie die Originale.*²⁹

Zu einer Abformung kam es jedoch nicht, da sich die Bronzen, die zu diesem Zeitpunkt Olshausen noch in seiner Charlottenburger Wohnung aufbewahrte, in so schlechtem Zustand befanden, dass man fürchtete, die Originale würden dabei zerstört werden³⁰. Am 8. Dezember 1896 übergab Olshausen dann die Funde an den Direktorialassistenten der prähistorischen Abteilung des Völkerkundemuseums Alfred Götze³¹.

Die Steinkiste befand sich derweil immer noch auf Helgoland. Nachdem das Ministerium sich dafür entschieden hatte, auch diesen Sarkophag dem Völkerkundemuseum zu überlassen, wurden die einzelnen Platten auf Helgoland in zwei Kisten verpackt, per Schiff nach Cuxhaven und von dort per Bahn weiter nach Berlin transportiert, wo sie am 7. Januar 1897 eintrafen³².

Die Steinkiste erhielt die Inventarnummer Im 1173, die Nadel Im 1170 und der Dolch Im 1171.

Bedeutung der bronzezeitlichen Funde von Helgoland

Wenn auch bedauerlicherweise nur ein einziger der Grabhügel, aber gemessen an dem frühen Zeitpunkt seiner Ausgrabung sehr sorgfältig untersucht und dokumentiert worden ist, kann man doch zu einer Einschätzung der Bedeutung Helgolands während der frühen bis mittleren Bronzezeit kommen. Die wenigen Angaben, die Olshausen zu der Plünderung des Moderbergs zusammentragen konnte, sind dabei ebenso hilfreich.

Zuerst einmal fällt auf, dass wir es hier mit einem recht aufwändigen Grabbau zu tun haben: Steinkisten aus zugehauenen Platten unter Hügelaufschüttungen. Die Errichtung von Grabhügeln war in dieser Zeit im nordischen Kreis üblich. Die Toten wurden zumeist in Holzsärgen bestattet, die häufiger von Steinschüttungen umgeben sind. Regelrechte Steinkisten sind dagegen selten und weitgehend auf die Periode I und II sowie Jütland und die Nordseeinseln beschränkt. Karl Kersten vermutete darin eine Tradition aus der megalithischen Grabbauweise der Jungsteinzeit³³. Allein der

Aufwand ihrer Herstellung ist beträchtlich, denn auch wenn es sich bei dem Muschelkalk um recht weiches Gestein handelt, musste er doch erst gebrochen und dann zugerichtet werden.

In dem schlecht dokumentierten Grab des Moderbergs sollen goldene Spiralscheiben gefunden worden sein. Wie diese genau aussahen, ob es sich dabei evtl. um Teile von Brillenspiralen gehandelt haben könnte, ist nicht mehr festzustellen. In jedem Fall ist der kostbare Werkstoff Gold ein Hinweis darauf, dass hier eine bedeutendere Persönlichkeit bestattet worden sein muss und dass man Zugang zu solchen Handelsgütern hatte. Das zugehörige Randleistenbeil datiert den Fund in die frühe bis beginnende Mittelbronzezeit. Dazu passt auch der von Ahrens erwähnte Einzelfund einer Lanzen spitze, die am ehesten in die Periode II datiert werden kann³⁴. Die Funde aus dem Radbodberg, vor allem das Schwert, zeigen dagegen, dass die Grabhügel auf Helgoland auch noch länger, bis in die späte Bronzezeit belegt wurden.

Wovon lebten die Menschen auf dieser Felseninsel, die damals schon keine Landverbindung zum Festland mehr hatte? Womit handelten sie solche Kostbarkeiten wie die Goldspiralen ein?

Claus Ahrens vermutete, dass Helgoland in den Bernsteinhandel eingebunden war. Nun gibt es aber dort keine Bernsteinvorkommen, Helgoland könnte allenfalls eine Station auf dem Handelsweg zwischen Jütland und den britischen Inseln gewesen sein.

Auf der Insel war jedoch ein anderer Rohstoff vorhanden, der zudem ungewöhnlich leicht zugänglich war: Kupfer. Zwar gibt es keine direkten Belege, dass bereits in der Bronzezeit diese Vorkommen genutzt wurden, aber bei der starken Erosion, der die Insel ausgesetzt ist, wäre es auch sehr ungewöhnlich, hätten sich Reste von bronzezeitlichen Schmelzöfen o.ä. erhalten. Die im Meer vor Helgoland gefundenen Kupferscheiben waren, wie die oben beschriebenen Untersuchungen ergaben, mittelalterlich und nicht bronzezeitlich.

Horst Schulz ging deshalb einen andern Weg, um Argumente dafür zu finden, dass die Helgoländer Lagerstätte bereits in der Bronzezeit ausgebeutet worden war³⁵. Er machte sich auf die Suche nach Gegenständen, die aus Helgoländer Erz hergestellt

²⁹ Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 4, E 624/96.

³⁰ Brief des Gutachters Sierke in Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 4, E 1086/96.

³¹ Übergabebestätigung in Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 4, E 1391/96.

³² Acta SMB-PK / MVF IXd 1, IA12 Bd. 4, E 1489/96.

³³ K. Kersten, Über Steinkisten und Baumsarggräber. Offa 6–7, 1941–43, 80–83.

³⁴ Ahrens (Anm. 8) Taf. 58,10.

³⁵ Schulz (Anm. 5).

worden sind. Dabei musste er sich freilich auf die wenigen bekannten kupferzeitlichen Artefakte beschränken, da nach einer Legierung zur Bronze das Ausgangserz nicht mehr hätte bestimmt werden können. Da sich aber schon bei der Herstellung von Schwarzkupfer gegenüber dem Rohstoff chemische Veränderungen ergeben, verglich Schulz die Spurenelemente der vor Helgoland im Meer gefundenen Gusskuchen mit denjenigen von kupferzeitlichen Gegenständen aus dem Schleswiger Museum. Dabei konnte er bei vier Proben von Kupfergegenständen, zwei Flachbeilen von Kielholm und Husum sowie einer Spirale und einem Flachbeil aus dem Depot von Riesebusch, sehr ähnliche Konzentrationen der Kupfer-Begleitelemente feststellen.

Damit ist eine Wahrscheinlichkeit gegeben, dass diese Gegenstände tatsächlich aus Helgoländer Kupfer hergestellt worden sind, auch wenn es im ostalpinen Raum Kupfervorkommen mit ähnlichen Spurenelementen geben soll³⁶. Wie Schulz bereits betonte, muss jedoch auf der Basis einer so geringen Vergleichszahl natürlich eine Restunsicherheit bleiben. Aber hier greift wiederum die archäologische Argumentation. Der aufwendige Grabbau und die Beigaben sprechen nicht für eine Bevölkerung, die ein bescheidenes Dasein auf der Basis von Fischen, Meeresfrüchten und Seevögeln fristete, sondern für Personen, die sich mit Statussymbolen schmücken konnten, die nicht hinter denen der Oberschicht auf dem Festland zurückstanden. Wir können deshalb bezüglich der in den Hügeln Bestatteten mit einer gewissen Berechtigung von Helgoländer Kupferherren sprechen.

Fazit

So bedauerlich es ist, dass durch die Erosion der Insel sowie durch die viel zu frühen Plünderungen einiger Hügel und die Kriegsfolgen – sowohl auf dem durch die Bombenabwürfe der Engländer schwer in Mitleidenschaft gezogenen Helgoland, als auch durch die Zerstörung des Berliner Museums – sicher so mancher aussagekräftige Fund aus den Grabhügeln nicht erhalten geblieben ist, lässt sich doch anhand der noch zugänglichen Spuren ein Bild gewinnen:

Im 2. vorchristlichen Jahrtausend lebte dort eine Bevölkerung, die sich aufgrund des aufwändigen

Grabbaus und der reichen, teilweise von weither importierten Beigaben eines gewissen Wohlstands erfreute. Es ist wahrscheinlich, dass dieser mit dem Abbau des auf Helgoland reichlich und leicht zugänglichen Kupfererzes zusammenhängt. Dieser Felsen, der sich durch seine Klippen und die rote Farbe des Buntsandsteins stark von den übrigen näher an der Küste befindlichen Inseln unterscheidet, könnte auch im Verständnis der damaligen Menschen als kultischer Ort verehrt worden sein. Hinweise darauf gibt es zwar erst für das Mittelalter³⁷, wir wissen aber durch zahlreiche Opferfunde an anderen topographisch herausragenden Plätzen, dass solche Orte seit der Bronzezeit verehrt und als Sitz der Götter angesehen wurden.

Die Positionierung der Helgoländer Steinkiste im Berliner Neuen Museum inmitten ägyptischer Sarkophage, die aus einer Schrift führenden Hochkultur stammen, ist ein gewollter Kontrast. Stärker hätten sich die Lebensumstände der bronzezeitlichen Menschen aus diesen beiden Klimazonen nicht unterscheiden können. Zum einen die Existenz in einer dicht bevölkerten Flussoase mit mildem Klima, mehreren Ernten im Jahr, Städten und Totentempeln, zum anderen das Leben auf einer sturmgepeitschten, dünn besiedelten Insel, weit vom Festland und agrarischen Ressourcen entfernt. Und dennoch gibt es Ähnlichkeiten: In beiden Regionen glaubte man an eine Existenz nach dem Tode, in beiden verehrten die Lebenden die Verstorbenen, und in beiden wollte man durch materielle Güter seinen Status sichtbar machen. Auf uns Heutige wirkt so ein Steinkistengrab – gerade im Vergleich mit den ägyptischen Sarkophagen – vielleicht ärmlich. Für die bronzezeitlichen Bewohner Helgolands dürften aber die weithin sichtbaren Hügel und die darin in ihren Steinkisten bestatteten Krieger Zeugen einer heroischen Vergangenheit gewesen sein, mit der sie sich identifizieren konnten.

Dr. Alix Hänsel

³⁶ Vgl. hierzu A. Schmitz, Typologische, chronologische und paläometallurgische Untersuchungen zu den frühkupferzeitlichen Kupferflachbeilen und Kupfermeißeln in Alteuropa. Ungedr.

Diss., Saarbrücken 2004, 155f.

³⁷ „Heiligland“ bzw. Land des Gottes Foseti: vgl. hierzu Meineke (Anm. 7).